

**Sabine Moller: Zeitgeschichte sehen:
Die Aneignung von Vergangenheit durch Filme und ihre Zuschauer**
Berlin: Bertz + Fischer 2018, 224 S., ISBN 9783865053305, EUR 25,-

Mit dem Band *Zeitgeschichte sehen* legt Sabine Moller eine hoch ambitionierte Studie vor: Ziel ist es, die Lücke zwischen akademischer Filmanalyse und empirischer Zuschauer_innen-Befragung zu schließen. Thematisch fokussiert auf Filme, die historische Vergangenheit behandeln, liegt das tatsächliche Zentrum der Aufmerksamkeit hier auf den Zuschauer_innen, deren Aneignungsweisen im Kontext „konstruktivistischer Geschichtsdiaktik“ (S.12) weitergedacht werden sollen. Insofern kann der Ansatz als ein Äquivalent zu der filmwissenschaftlichen Frage nach den Sinn- und Verstehensangeboten, die Filme

uns machen, betrachtet werden: Wie geben Zuschauer_innen den Bildern und Tönen Sinn und Bedeutung? Moller beleuchtet hierbei keineswegs nur die empirische Seite der Medaille: Anders als die *Cultural Studies*, integriert Mollers Ansatz durch Rückgriff auf filmwissenschaftliche Zugänge den Blick auf die Sinn- und Verstehensangebote, die die Filme nahelegen. Dabei ordnet die Autorin ihr Buch in die Tradition der *Visual History* ein und verknüpft diese mit dem geschichtsdiaktischen Interesse an der Sichtbarkeit des Vergangenen im Gegenwärtigen, beziehungsweise der sinnhaften Begründung für das

Vergegenwärtigen des Vergangenen.

Zwei Filme bilden den Kern der Studie: *Forrest Gump* (1994) und *Good Bye, Lenin!* (2003), bei denen Zeitgeschichte aus den Augen einer fiktionalen Filmfigur präsentiert und reflektiert wird. Zu diesen Filmen liefert Mollers Buch umfangreiche Zuschauer_innen-Interviews, die in Zusammenhang mit filmwissenschaftlichen Befunden gesetzt werden. Eine kürzere Betrachtung, die ebenfalls Interviews enthält, erfährt der Film *Schindler's List* (1993). Ergänzt wird dieser Schwerpunkt auf fiktionale Filme um solche, in denen die Filmaneignung im Zusammenhang mit historischer Vergangenheit selbst zum Thema wird: *The Watermelon Woman* (1996), *Ararat* (2002) und *Aufschub* (2007).

Filmaneignung wird hier im Sinne konstruktivistischer Medienforschung als genuin interaktionaler Vorgang verstanden, als aktiver Prozess kultureller Kontextualisierung, der Kognition und Emotion gleichermaßen mit einschließt. Dabei geht es nicht (mehr) um die Frage, ob Geschichte richtig oder falsch dargestellt ist und ob die Zuschauenden Filme und ihre Geschichtsdarstellung zutreffend oder unzutreffend interpretieren. Vielmehr geht es darum, Aneignungsprozesse filmischer Geschichtsverhandlung und die „lebensweltliche Bedeutung der filmischen Zeichen“ (S.197) besser zu verstehen. Von Bedeutung ist in diesem Zusammenhang konsequenter Weise – wie bereits in der Studie „Opa war kein Nazi“ (Moller, Sabine, Tschuggnall, Karoline, Welzer, Harald: *Opa war kein Nazi: National-*

sozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis. Frankfurt a. M.: Fischer, 2002), an der Moller ebenfalls beteiligt war – der soziale ‚Bezugsrahmen‘, die Verortung des Individuums in seinen sozialen Gruppen. Denn die Aneignung von Geschichte und der von der Gegenwart ausgehende Rekurs auf Vergangenes werden als interaktionaler Vorgang in einem sozialen Gefüge verstanden und ernst genommen.

Der große Verdienst dieser Studie ist aus meiner Sicht die Methoden und Gegenstände verbindende Betrachtungsweise vor dem Hintergrund der Frage nach der Aneignung von Geschichte mithilfe von Filmen. Dahinter steht die Einsicht, dass Filmbedeutung erst dann erklärbar wird, wenn filmische Darstellungsstrategien und Aneignungsprozesse der Zuschauer_innen zusammen betrachtet werden. Sicherlich: Die Umsetzung steht noch am Anfang und nicht in allen Teilen der Studie wollen sich die unterschiedlichen Ansätze problemlos miteinander verbinden. Zudem erscheint die Kombination der verschiedenen Zugänge zu Geschichte und Film (u.a. über das Werk Vivian Sobchacks und Roger Odins, aber auch über Spiegelneuronentheorie) nicht vollkommen überzeugend. Doch scheint es mir von herausragender Bedeutung, dieses Experiment überhaupt zu wagen und damit methodisch ernst zu nehmen, was inhaltlich-thematisch längst wissenschaftliche ‚Schulen‘ übergreifend in den Fokus rückt: das Verhältnis zwischen Film und Zuschauer_in. Damit leistet die Studie einen wichtigen Beitrag dazu,

über die Tellerränder der je eigenen Disziplin hinaus zu blicken und im besten Fall in Zukunft auch theoretische Grundpfeiler für eine inter-

disziplinäre Betrachtung von Film, Geschichte und Publikum zu setzen.

Sonja Czekaj (Kassel)